

I.

Wir sind als Gemeinschaft von Hoffenden hier zusammen. Die Adventszeit ist die Zeit der Hoffnung – denn nur die Hoffenden warten. Und wer wartet, tut das in der Hoffnung, dass da was kommt – oder in der Hoffnung auf den, der kommt.

Christen sind immer Hoffende und dadurch Wartende. Denn wir sind ja noch nicht am Ziel. Aber wir kennen Jesus, unsere Zukunft in Person. Und wenn einer meint, er wäre am Ziel, so wird es nicht lange dauern, bis er seinen Irrtum bemerkt. Denn es fehlt ja doch immer noch was. Das kann ja nun wirklich noch nicht alles gewesen sein.

Die Frage ist aber nun, ob wir dadurch zu Hoffenden geworden sind und in der Hoffnung zu Wartenden.

○ Worauf hoffst du? Und wartest du noch?

Im Februar merkten wir ja so langsam, dass etwas in der Luft liegt, an Türgriffen lauert und mein lieber Nächster mir gefährlich werden kann...

Nun war ich mit dem Auto unterwegs und machte das Radio an als der Moderator von Einslive gerade sagte: „Denkt daran, es geht auf jeden Fall am Ende gut aus. Am Anfang sieht es oft scheiße aus, aber am Ende geht es auf jeden Fall gut aus.“

Ich dachte „Boa... wo bin ich denn hier gelandet? Ist das – das Wort zum Sonntag?“ „Alles wird gut!“ Ist ja klasse, wenn einem das mal gesagt wird.

○ Aber was heißt alles? – Und wie gut wird es? Und woher weiß der das?

Und: Warum hofft der Mensch überhaupt?

Menschen leben in einer Geschichte. D.h. wir leben in jedem Moment mit unserer Vergangenheit als Erinnerung und zugleich mit der Zukunft als Erwartung und Planung.

Unser Leben ist zwischen Vergangenheit und Zukunft ausgespannt. Wir erinnern uns und wir denken und planen. Wir fragen: wie geht es weiter, was wird daraus:

Aus dem Klima, aus meiner Ehe, meiner Arbeit, den Schuldenbergen, aus der Gemeinde und den Flüchtlingsströmen, werde oder bleibe ich gesund, was wird aus meinen Kindern, aus dem Euro, meinem Leben...? – Wir müssen so fragen.

Wenn wir annähmen, dass alles den Bach runter geht, dann... kämen wir auf sehr finstere Gedanken.

Und so geraten wir – ins Hoffen?

Nein, wir geraten in einen Zwiespalt, in so eine Grauzone zwischen Hoffnung und ängstlicher Sorge. Hin- und Hergerissen zwischen Erfahrungen, die uns Hoffen lassen und Gedanken, die alles infrage stellen.

Aber ich muss Hoffnung haben. – In jedem Moment geht es um das, was kommt. Wie könnte ich ohne Hoffnung leben?

Und als Hoffende sind wir zugleich Wartende?

Ja – und das gilt für alle Menschen!

Die Frage ist nur noch, worauf wir warten und hoffen können.

II.

Sacharja 9,9–10 »Ich selbst«, sagt der Herr, »stelle mich als Wache vor mein Haus und meine Stadt, sodass kein fremder Herrscher mit seinem Heer mehr dort einfällt. Ich selbst kümmere mich jetzt um mein Volk.«

Freu dich, du Zionsstadt! Jubelt laut, ihr Bewohner Jerusalems! Seht, euer König kommt zu euch! Er bringt Gerechtigkeit, Gott steht ihm zur Seite. Demütig ist er und reitet auf einem Esel, ja, auf dem Jungen einer Eselin.

Er schafft die Pferde und Streitwagen ab in Jerusalem und ganz Israel, auch die Kriegsbogen werden zerbrochen. Er stiftet Frieden unter den Völkern. Von Meer zu Meer reicht seine Herrschaft, vom Eufratstrom bis zu den Enden der Erde.

11-12 »Hört«, sagt der Herr, »ich werde eure Gefangenen aus dem Kerker holen, aus der wasserlosen Grube, so gewiss ich mit euch meinen Bund geschlossen und mit Opferblut besiegelt habe. Kehrt zurück zur befestigten Stadt, ihr Gefangenen, eure Hoffnung wird nicht enttäuscht! Die Zusage gilt noch immer: ›Ich werde euch voll entschädigen.«

Was für ein Aufruf! – Freue dich sehr, jubelt laut! Das hört sich nach einer super Nachricht an, und sie ist es auch: „Alles wird gut!...“ – Ich muss an das Lied denken: „Jesus ist kommen, Grund ewiger Freude, A und O Anfang und Ende ist da!

Aber zunächst einmal die Fragen:

Wer sagt das? Woher weiß der das? Und was heißt das alles?

Klar, wir wissen, der Text stammt aus dem Buch des Propheten Sacharja. Er gehörte zu denen, die nach der Rückkehr aus der Babylonischen Gefangenschaft in Jerusalem lebten.

Aber woher hat er das? Und von wem spricht er?

Immer wieder können wir lesen: „Es geschah das Wort des Herrn zu ihm.“ Damit sagt Sacharja, dass es keine Einbildung, keine Träume waren, die er berichtet, sondern Gott so zu ihm sprach. Sacharja gibt nicht seine persönliche Meinung zum Besten. Gottes Wort ergriff ihn, er musste es weitergeben. Wir sollten noch nicht einmal annehmen, dass Sacharja alles verstand, was er da predigte, oder wusste, wann es geschehen sollte. Sacharja war nur ein Bote, der eine Botschaft ausrichtete.

In unserem Predigttext kündigt Sacharja den kommenden Messias-König an. Nicht als einen Kriegs- oder Befreiungskönig mit überwältigender Macht, sondern als einen armen, demütigen Christus, der auf einem Esel daherkommt.

Nun war der Esel als Reittier durchaus eines Königs würdig. In alter Zeit war er das Reittier der Könige. David ritt auf einem Esel, so wie die anderen Könige der Geschichte Israels auch. Aber Israel hatte schon seit 100 Jahren keinen König mehr – also genau solange wie wir in Deutschland! – Und man kannte inzwischen andere Herrscher. Die Mächtigen dieser Zeit kamen hoch zu Ross und in Streitwagen daher.

Nein, ein Grund zu jubelnder Freude waren diese großen Herrscher nie – aber dieser eine, der demütig auf dem Esel kommt, der den Menschen nahe ist, – das ist einer von uns.

Ein merkwürdiges Bild. Es erinnert an die Reden von Jesaja über den kommenden „leidenden Knecht Gottes“.

Jahrhunderte später haben Nachfolger von Jesus in diesen Prophezeiungen Jesus als den Messias erkannt.

„Jesus von Nazareth, König der Juden“ Diese Worte, diesen Titel ließ Pontius Pilatus oben am Kreuz Jesu anbringen.

„Seht, euer König kommt zu euch! Er bringt Gerechtigkeit, Gott steht ihm zur Seite. Demütig ist er und reitet auf einem Esel, ja, auf dem Jungen einer Eselin.“

Wir haben es in der Lesung gehört: Auf dem Weg ins Leiden, auf dem Weg zum Kreuz ist dieser König. So bringt er Gerechtigkeit. Deine und meine Gottlosigkeit und Schuld hätten uns den Weg zum Vater, zur Ewigkeit sonst versperrt. Unsere Gerechtigkeit reicht nicht. Sacharja schaut in seinem Kommen die vollkommene Erneuerung und Herrschaft Gottes über den Kosmos – „von einem Meer zum andern und vom Euphrat bis an die Enden der Erde“.

Das ist noch Zukunftsmusik! Und doch: Freue dich sehr, juble laut ... Jesus ist kommen Grund ewiger Freude!

Wem gilt der Freudenruf? Wörtlich ist die „Tochter Zion“ angesprochen. Gemeint sind mit den Einwohnern von Jerusalem die Juden insgesamt.

Und es sind die Einwohner Jerusalems, zur Zeit Jesu!

Gilt der Satz auch uns?

„Dies ist der neue Bund in meinem Blut, das vergossen wird für viele.“, sagt Jesus beim letzten Abendmahl mit seinen Jüngern. Ein neues Gottesvolk! Das sind wir als Gemeinde durch Jesus, – und das ist echt ein Grund zur Freude!

III.

Aber was bedeutet das nun? Was darf ich hoffen?

Die Bibel ist das Buch der Hoffnung.

Warum? Weil sie das Buch von dem Einen ist, der der Erste und der Letzte ist, der jetzt und hier da ist. Der Herr der Geschichte: Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft sind in seiner Hand, das Leben und der Tod. Der Ewige, der Schöpfer, der Erhalter, der Erlöser und Vollender.

Weil ER ist, kann es keinen anderen Grund für Hoffnung geben. Weil ER ist, deshalb ist er zugleich die Infragestellung für jede andere Hoffnung, die höchstens noch ein Etappenziel darstellt.

Weil Er ist, kann alles andere kein Halt sein und kein Ziel. Alles andere ist nur vorläufig, ob gut oder schlecht nur eine Etappe. Denn am Ende ist ER.

Die Demut, in der er auf dem Esel kommt und das dunkle Leiden am Kreuz, als er seinen Thron besteigt zeigen dir seinen unbedingten Willen, zu dir zu kommen und bei dir zu bleiben.

Als er in die für uns unsichtbare Wirklichkeit des Vaters geht sagt er: „Ich bin bei euch alle Tage, bis an der Welt Ende.“ (Mt 28,20) Und „Ihr habt jetzt Traurigkeit. Aber ich will euch wiedersehen und euer Herz wird sich freuen und eure Freude wird niemand von euch nehmen.“ (Joh 16,12)

Während das Coronavirus besiegt wird, wird schon das nächste ausgebrütet. Und nach der Pandemie treten die verdrängten Krisen wieder in unser Blickfeld – größer denn vorher. Die Zukunft wird nicht einfacher. Aber du bist keinen Tag allein, Jesus ist da. Und am Ende muss alles gut werden, denn siehe, dein König kommt zu dir, der das A und das O ist, Anfang und Ende, der Herr und Erlöser. Amen

Pauluskirche Bielefeld am 1. Advent 2020, Pfr. i.R. Michael Sturm